

ÄGYPTEN

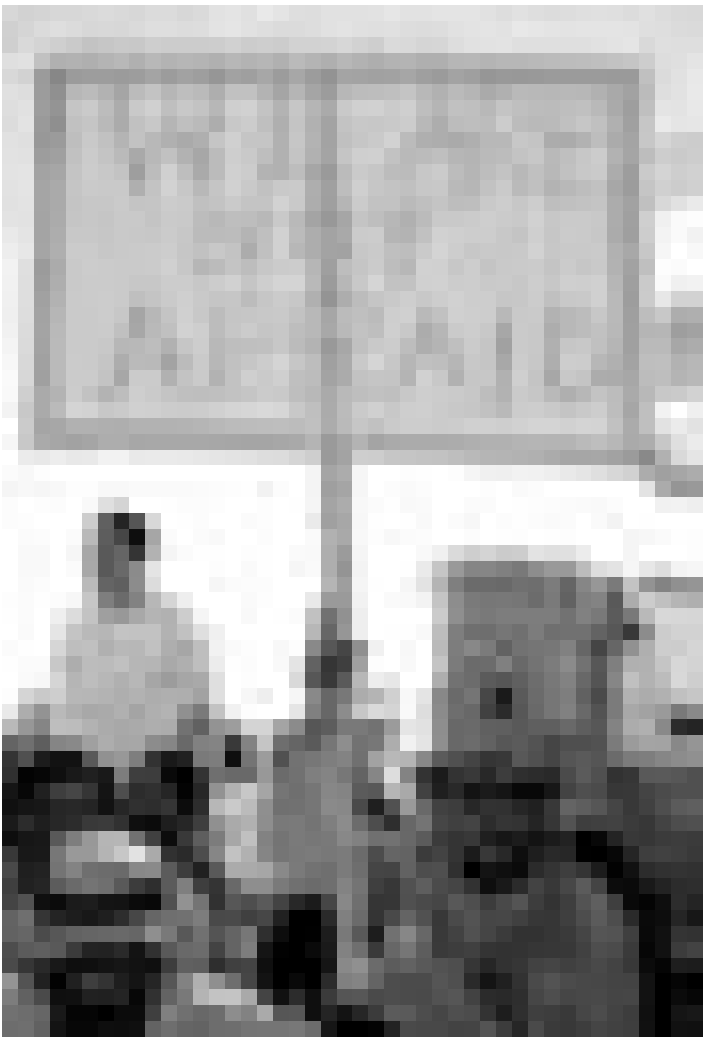
Bomben gegen den Dialog

Zum dritten Mal innerhalb von 18 Monaten schlugen islamistische Attentäter auf der Sinai-Halbinsel zu. Die ägyptische Regierung macht die Beduinen für den Terror verantwortlich.

Dahab galt seit langem als sündhafter Ort, nicht nur unter Islamisten. Dass viele Urlauber dort "den ganzen Tag stoned" seien, vermerkten Wil und Sigrid Tondok pikiert in ihrem Reiseführer "Ägypten für Globetrotter". Für den Besitz von Drogen kann die Todesstrafe verhängt werden, in Dahab aber duldet die Polizei den Verkauf von Marihuana. Schließlich bringen auch Kiffer Devisen ein.

Den Ruf eines Biotops für Freaks hat Dahab seit den neunziger Jahren jedoch weitgehend verloren. Neben den Reihen nur mit einer Matratze ausgestatteter Hütten stehen Hotels, darunter sogar eine Dependance des Hilton. Das hatte einige unerfreuliche Folgen, doch brachte das rasante Wachstum auch eine Gruppe von Touristen in den Ort, die zuvor dort nur selten zu sehen waren: Ägypter.

Die Minderheit, die sich überhaupt einen Urlaub leisten kann, zog die "religiös korrekten" Badeorte am Mittelmeer vor, wo nicht die Gefahr bestand, die nackte Brust einer Frau zu sehen oder gar einem leibhaftigen Juden zu begegnen. Seit einigen Jahren haben säkulare Ägypter jedoch den Reiz der Strände am Roten Meer entdeckt, wo ein zwangloser "Dialog der Zivilisationen" zwischen westlichen und israelischen Touristen, Soldaten der multinationalen Sinai-Truppe und diversen Gruppen von Einheimischen statt-



Wut, nicht Furcht: Bewohner des Sinai demonstrieren gegen die Terroranschläge. (Foto: PD Online)

findet. "Ich habe drei Tage frei und werde ans Rote Meer fahren", teilte der Kairoer Blogger Big Pharao am vorletzten Sonntag mit. Einen Tag später, noch am Abend der Anschläge, beruhigte er seine Leser: "Ich bin am Le-

ben." 21 der 24 Menschen, die bei den drei Selbstmordattentaten in Dahab starben, waren Ägypter.

Dass wegen der Feiertage besonders viele dieser aus islamistischer Sicht gottlosen Ägypter in Dahab anwesend waren, mag für die Terroristen ein zusätzlicher Anreiz gewesen sein. Wichtiger war aber wohl die symbolische Wirkung von Anschlägen am Vorabend des "Tages der Befreiung des Sinai", der an den Rückzug Israels von der Halbinsel im Jahr 1982 erinnert. Das bestätigen die beiden gegen die multinationale Truppe gerichteten Selbstmordattentate am Mittwoch der vergangenen Woche, die keinen größeren Schaden anrichteten. Die Stationierung der Truppe ist Teil des ägyptisch-israelischen Friedensvertrages.

Sinai als Ort der Begegnung

Nach den Anschlägen in Taba und Sharm al-Sheikh war dies die dritte Attentatserie auf der Sinai-Halbinsel innerhalb von 18 Monaten. Es ging nicht allein um die Schädigung der ägyptischen Tourismusindustrie, die dem Land im vergangenen Jahr mehr als sechs Milliarden Dollar einbrachte. Die Anschläge richteten sich gegen Orte, in denen sich Israelis und Araber begegnen, und gegen jegliche Verhandlungslösung im Konflikt mit Israel, selbst wenn sie einem arabischen Land spürbare Vorteile bringt wie die Rückgewinnung der Sinai-Halbinsel.

Auch der Regierung in Kairo, die derzeit die Hamas zu etwas mehr Kompromissbereitschaft zu drängen versucht und mit Israel die Entsendung ägyptischer "Militärberater" nach Gaza vereinbart hat, dürfte das nicht entgangen sein. Doch sie will einerseits jede Beteiligung von al-Qaida an den Anschlägen abstreiten, weil dieses Label Touristen abschrecken könnte, andererseits aber auch nicht eingestehen, dass es im eigenen Land eine islamistische Terrorszene gibt. "Die Informationen deuten darauf hin, dass die terroristischen Attentate in Dahab von Sinai-Beduinen begangen wurden", sagte Innenminister Habib al-Adly.

Beduinen werden ausgegrenzt

Mehr als 2.500 Beduinen wurden den Berichten von Human Rights Watch zufolge nach den Anschlägen in Taba und Sharm al-Sheikh verhaftet. Laut der Organisation kam es auch zu Verurteilungen, nicht jedoch zu einer unabhängigen Untersuchung der Beweise und einer Überprüfung möglicherweise durch Folter erzwungener Geständnisse.

Bereits der Prophet Mohammed war nicht gut auf die Wüstennomaden zu sprechen: "Die Beduinen sind mehr dem Unglauben und der Heuchelei ergeben und eher geneigt, die Gebote, die Gott seinem Gesandten offenbart hat, zu übersehen." (Koran 9:97) Damals neigten sie dazu, den Übertritt zum Islam als ein zeitlich begrenztes Bündnis zu sehen, das ihnen Anteile an der zu erwartenden Kriegsbeute sichern sollte, während der Prophet dauerhaftere Gefolgschaft forderte. Der Vorwurf mangelnder Loyalität gegenüber der Obrigkeit hat sich bis heute gehalten.

Beduinen im traditionellen Sinne des Wortes gibt es auf dem Sinai kaum noch, denn die Viehzucht rentiert sich nicht mehr. Die Geografin Andrea von Sarnowski schätzt, dass 90 Prozent der Beduinen im Tourismussektor arbeiten. Wenn Adly, der ja auch schlicht von der "lokalen Bevölkerung" hätte sprechen können, den Beduinen die Schuld zuschiebt, grenzt er das Terrorproblem von der ägyptischen Gesellschaft ab.

Nicht nur die Regierung neigt dazu, die Zugehörigkeit der Beduinen zur ägyptischen Nation mehr oder weniger direkt anzuzweifeln. Für die meisten seiner Einwohner ist Ägypten das Nilland vom Delta bis Assuan, wer vom Sinai nach Kairo reist, fährt "nach Ägypten". Das Wachstum des Tourismussektors und der Ölindustrie auf der Halbinsel zog jedoch viele Arbeitskräfte aus dem Nilland an, nur noch ein Viertel der Bevölkerung des Sinai sind Beduinen. Sie

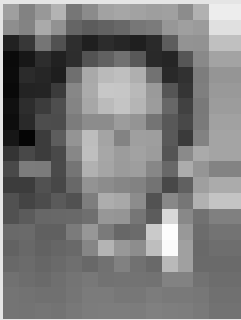
werfen den Behörden vor, die "Ägypter" bei der Verteilung von Baugrund und Lizenzen zu bevorzugen, und viele von ihnen müssen sich mit randständigen Jobs im Tourismussektor wie dem Anbieten von "camel rides, very cheap" durchschlagen. Unter ihnen gibt es sicher Unzufriedene, die für Rekrutierungsversuche islamistischer Gruppen anfällig sein könnten. Doch auch viele Migranten aus dem Nilland leben in Armut.

Islamismus und Herrschaftssicherung

Sicher ist, dass die auf der Halbinsel operierende terroristische Gruppe von Männern geführt wird, die mit dem Internet vertrauter sind als mit der Kamelzucht, wahrscheinlich von Angehörigen der städtischen Mittelschichten. Die jihadistische Ideologie von al-Qaida wurde in Ägypten entwickelt, ihr wichtigster Protagonist in der traditionellen Führung der Organisation ist der in einem Vorort von Kairo geborene Arzt Ayman al-Zawahiri. Es gibt bislang jedoch keine Hinweise auf eine operative Verbindung zu den Führungsgruppen von al-Qaida in Pakistan oder im Irak. Die Verknüpfung mehrerer ideologischer und praktischer Ziele entspricht jedoch dem Muster von al-Qaida, vermutlich gehören die im Sinai aktiven Islamisten zu jenen, die sich an den im Internet verbreiteten Vorgaben Usama bin Ladens und Abu Musab al-Zarqawis orientieren.

Die Massenverhaftungen in den vergangenen 18 Monaten haben weitere Anschläge nicht verhindert, doch das Regime scheint an seiner ineffektiven Strategie festhalten zu wollen. Die Regierung Präsident Hosni Mubaraks, die ein archaisches Bildungssystem konserviert, den reaktionären Staatsislam fördert und über staatliche Medien Antisemitismus verbreiten lässt, schafft ein politisches Klima, in dem der islamistische Terror gedeihen kann, um ihre Herrschaft zu sichern. Diesem Ziel dient auch die am Wochenende vom Parlament beschlossene Verlängerung des seit einem Vierteljahrhundert geltenden Ausnahmezustands um weitere zwei Jahre. Gegen diese Maßnahme stimmten fast nur die Abgeordneten der islamistischen Muslimbruderschaft.

Jörn Schulz



Benjamin Dessus

Développement, énergie et environnement: les défis du XXIe siècle

Benjamin Dessus, ingénieur des télécommunications et économiste, ancien directeur du programme Ecodev, "Technologies pour le développement durable" au CNRS, préside actuellement l'association Global Chance. Il est auteur de plusieurs livres sur l'énergie. Avec Jean Michel

Charpin, Commissaire au Plan et René Pellat, Haut Commissaire au CEA il a rédigé le rapport intitulé "Etude économique prospective de la filière électrique nucléaire" remis au premier ministre français en juillet 2001. Sur invitation de la Faculté des Sciences, de la Technologie et de la Communication il donnera une conférence sur les perspectives énergétiques mondiales

Le mercredi 10 mai 2006, 19 heures, Salle BS 0.03, bâtiment sciences, Campus Limpertsberg

Au tournant du XXIe siècle l'humanité est confrontée dans le domaine de l'énergie aux enjeux et aux risques suivants : la nécessité d'accès de tous aux services de l'énergie, la fin prévisible à court terme du pétrole bon marché, les risques majeurs de réchauffement climatique, les risques spécifiques aux alternatives énergétiques comme le nucléaire. Après le constat de l'incapacité des politiques actuelles fondées sur l'offre d'énergie à résoudre simultanément ces problèmes, il faut analyser les perspectives offertes par les nouvelles technologies. Le cumul de ces programmes éventuels est loin d'être suffisant pour répondre aux besoins sans détruire notre environnement. Il faut donc changer de paradigme et s'intéresser de beaucoup plus près à la demande énergétique et les perspectives ouvertes par l'efficacité énergétique. Il s'agit de revoir profondément notre conception des grands réseaux énergétiques centralisés. Une solution de sortie de crise est possible en cumulant les effets positifs de la maîtrise de l'énergie et de l'intégration offre-demande d'énergie.